

GUSTAVE GUILLAUME

Vorlesung vom 9. Dezember 1948 – Reihe B

**Deutsch von Carina Becker, Sidelaabed Bensouda, Johannes Storz
und Pierre Blanchaud**

**Schemata von Fernando Miguel Goncalves Correia und Pierre
Blanchaud**

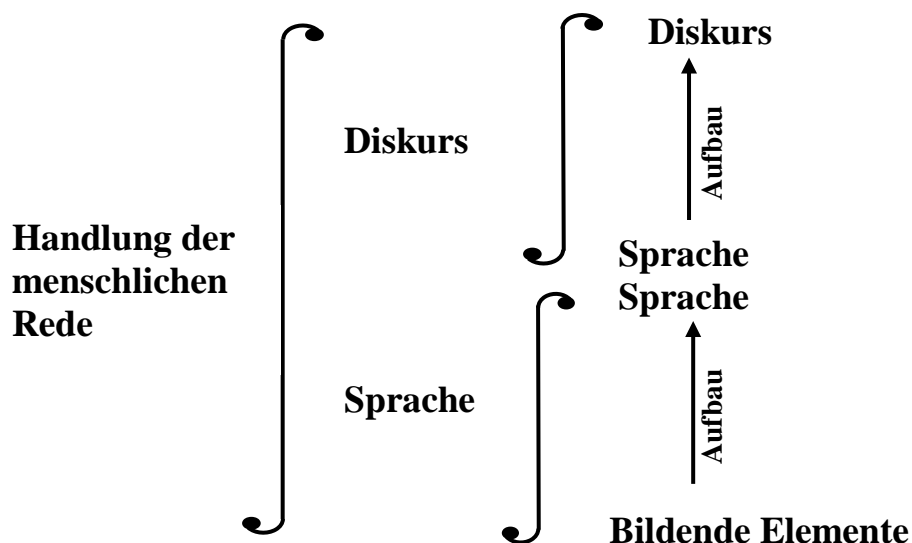
Die Psychosystematik der menschlichen Rede, welche die Kunde der psychischen Systeme ist, denen die Sprache und folglich auch der Diskurs ihren Strukturzustand verdanken, stößt zuerst – wenn die Betrachtung Sprachen betrifft, deren Strukturzustand uns vertraut ist, wie die modernen europäischen und die klassischen Sprachen – auf ein Grundsystem, nämlich das der Teilung bzw. Trennung der Handlung der menschlichen Rede in zwei verschiedene und voneinander unabhängige Momente ihres Selbst, und zwar:

1. In den Moment des Sprachaufbaus;
2. In den Moment des Diskursaufbaus, ausgehend vom Sprachaufbau.

Die Handlung der menschlichen Rede, wenn man sie in ihrer Gesamtheit betrachtet, umfasst sie beide. So kann ich, wenn ich durch 1, Symbol der Integrität, das Ganze der menschlichen Rede darstelle, zwecks nützlicher Diskussion dieses Ganzen die Formel aufstellen:

Handlung der menschlichen Rede = Sprachaufbau + Diskursaufbau = 1.

Ins Operierende übertragen, wird diese Formel zu:

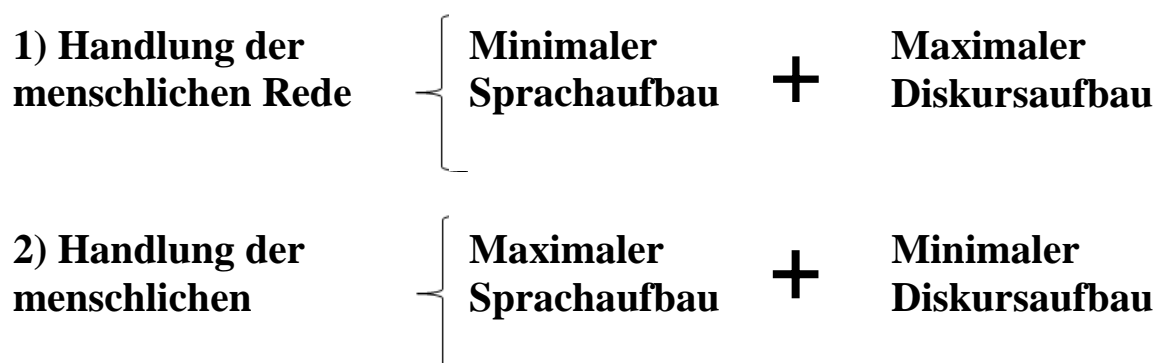


Dieser Formel entspricht das schon auf der Tafel festgehaltene Schema, auf welches ich heute, um den ganzen Sachverhalt vor jedermanns Augen gut zu erläutern, kurz zurückgreifen will. Um das, was im Nachhinein erklärt werden soll, zu verstehen, muss man ein Bild dieses Schemas im Gedächtnis behalten: Es besteht aus einem die Handlung der menschlichen Rede integrierenden Ganzen, das in seinem Inneren zwei Ganze enthält, die Sprache und den Diskurs. Diese werden von einer Art Spaltung der Vollständigkeit des alles umfassenden Ganzen bestimmt.

In diesem Schema und in daneben auf der Tafel geschriebenen Formel, die ein Äquivalent davon ist, wird auf die verhältnismäßige Proportion zwischen den beiden Denkopoperationen, die jeweils die Sprache bzw. den Diskurs aufbauen, nicht hingewiesen. Es wird nur festgestellt, dass die beiden Operationen existieren, und dass ihre Summe, das Ganze der Handlung der menschlichen Rede, unveränderlich bleibt. Dieses Ganze kommt im gegenwärtigen Zustand unserer sprachlichen Zivilisation als in zwei Teile getrennt vor: ein erster, vorgebauter Teil, dessen Momentverbundenheit des Aufbaus uns entgeht; ein zweiter, aufzubauender Teil – und, wenn gesprochen wird, im tatsächlichen Aufbau -, dessen Momentverbundenheit des Aufbaus uns nicht entgeht.

Nun ist aber diese Teilung des integrierenden Ganzen, das die Handlung der menschlichen Rede darstellt, in keiner Sprache genau dieselbe.

Wenn der Teil der Handlung der menschlichen Rede, welcher der Sprache zukommt, groß ist, hat dies zur Folge, dass der dem Diskurs zukommende Teil klein ist. Und umgekehrt. Man kann also den Grundsatz aufstellen, dass sich die gesamte Typologie der Sprachen mit unendlich vielen Variationen entwickelt zwischen:



Alle tatsächlichen Strukturen, die wir in der Geschichte der menschlichen Rede beobachten können, lassen sich zwischen diesen beiden strukturellen Grenzen eintragen. Von dieser Vorstellung ausgehend wird die Frage interessant, wie die Sprache, im Fall jeder dieser beiden Grenzstrukturen, jeweils grundlegend beschaffen sein könnte.

Lass uns also die Arbeitshypothese aufstellen, dass der Sprachaufbau minimal ist. Es geschieht dann, dass sich die Sprache, deren Aufbauraum sich extrem verkleinert hat, ganz auf der Ebene der Bildende Grundelemente aufbaut, über welche sie bei ihrer Konstruktion nicht hinausgeht. In diesem Fall besteht die Sprache in dem unmittelbaren Erfassen der unterschiedenen Bildende Grundelemente, deren Zusammenfügen in ihr vermieden wird. Das Zusammenfügen der Bildende Grundelemente wird dann auf den Diskurs aufgeschoben.

Ein solcher Strukturzustand entspricht den Sprachen, die wir hier Ideogrammsprachen nennen, welche in sich ein Zeichen für jeden Begriff haben, während das Zusammenfügen dieser unverwechselbaren Begriffe auf den Diskurs aufgeschoben wird. Die bekannteste der Ideogrammsprachen, und auch die, die in ihrer Art am besten geschaffen ist, ist das Chinesische. Das Chinesische – das Altchinesische – erfasst im Sprachsystem jeden Begriff einzeln, was ihm herkömmlicherweise den in unseren Augen berechtigten Namen von isolierender Sprache verschafft hat. Die Bezeichnung „isolierend“, so berechtigt sie auch sein

mag, ist nicht von allen Linguisten akzeptiert worden, und ein bedeutender Sinologe namens Meriggi hat im Chinesischen keine isolierende, sondern eine gruppierende Sprache gesehen. Der Grund für diese Sichtweise, die im Gegensatz zu der von der Tradition gefestigten Meinung steht, liegt darin, dass der gelehrte Linguist aus Positivismus nur den Diskursfakt in Betracht ziehen wollte. Das, wofür er sich demnach interessiert hat, sind die mehr oder weniger homogenen Gruppierungen von Ideogrammen, die der Diskurs durchführt. Eine dieser Gruppierungen geht durch ihre Ausdehnung über die andere hinaus und integriert sie damit: dies ist der Satz.

Aus diesem Konflikt der Bezeichnungen sollen wir behalten, dass das Chinesische einerseits eine isolierende Sprache auf dem Niveau ist, auf dem seine Bestimmung als Sprache durchgeführt wird – und dieses Niveau liegt sehr tief in der Handlung der menschlichen Rede; und dass das Chinesische andererseits zu einer gruppierenden Sprache wird, sobald es über dieses Niveau hinausgeht. Nun befindet man sich aber mit der geringsten Überschreitung dieses Niveaus nicht mehr in der Sprache, sondern im Diskurs. Man sieht, wie sehr die linguistischen Fakten, in Ermangelung einer solid festgestellten, allgemeinen Theorie, Anlass zur Verwirrung geben und fruchtlose Auseinandersetzungen hervorrufen können.

Die Sprachen, deren Strukturzustand uns vertraut ist, sind keine Ideogrammsprachen, die ihre Bestimmung so tief wie möglich in der Handlung der menschlichen Rede durchführen, sondern Sprachen, welche ihre Bestimmung höher in dieser Handlung operieren, auf eine Art und Weise, die eine Gruppierung der Begriffe innerhalb der Potenzeinheit erlaubt. Auf dieser Erlaubnis beruht die psychische Bildung der Wörtersprachen.

Von einem ganz allgemeinen Standpunkt aus gesehen wird also die Typologie der menschlichen Rede durch die jeweilige, relative Proportion bestimmt, die innerhalb der Handlung menschlicher Rede dem Sprachaufbau bzw. dem Diskursaufbau beigemessen wird. In den Ideogrammsprachen wird dem Diskursaufbau ein maximaler Anteil beigemessen. Dieser Anteil verringert sich mehr oder weniger zugunsten des Sprachaufbaus in den Wörtersprachen. Und die Struktur der Wörtersprachen hängt von diesem Mehr oder Weniger ab. Diesen nun

festgelegten, ersten Fakt der Psychosystematik muss man nutzen, um die Dinge tiefer zu analysieren.

Zu diesem Zweck soll man den Blick, ganz unten in der Handlung der menschlichen Rede, auf die Bildende Grundelemente richten, von denen ich bis jetzt noch nicht wirklich gesprochen habe. Was sind die Bildende Grundelemente? Von welcher Denkopoperation hängen sie in Hinsicht auf ihre Bestimmung in der Handlung der menschlichen Rede ab? Auf diese Frage könnte man nicht antworten, ohne eine kinetische Analyse dieser Handlung vorzunehmen. Die Handlung menschlicher Rede in allen ihren Teilen – und egal, wie sich jeweils ihr innerer Zusammenhalt durch die Proportion zwischen Sprache und Diskurs ändert - betrifft und löst zwei Denkbewegungen aus: einerseits eine aufsteigende Bewegung, die vom Engsten – vom Bildungselement – ausgeht und sich zum Diskurs bewegt, der hier das Breiteste ist; und andererseits eine absteigende Bewegung, die sich vom (breiten) Diskurs aus zum Engsten, zum Bildungselement, bewegt.

Die absteigende Bewegung hat als Endgrenze eine Analyse jedes einzelnen Begriffes, während die aufsteigende Bewegung als Endziel eine Synthese der Begriffe in einem mehr oder weniger breiten Rahmen hat, welcher in der Sprache das Wort und im Diskurs der Satz, Gruppierung von Wörtern, ausmacht. Das Wort ist in unseren Sprachen eine unmittelbare Gruppierung von bildenden Grundelementen unter der Bedingung einer integrierenden Form. Auch der Diskurs ist eine Gruppierung von bildenden Grundelementen, aber er ist eine mittelbare Gruppierung, die durch die Vermittlung des Wortes durchgeführt wird, das in sich schon nach seinen eigenen konstitutiven Gesetzen die bildenden Grundelemente gruppiert, welche die Analyse am Ende ihres Durchlaufes ergeben hat.

Es kann nicht zu viel Klarheit darüber erlangt werden, was in der Struktur einer Sprache dem zum Engen gehenden, absteigenden analytischen Erfassen, und im Gegenteil dem zum Breiten gehenden, aufsteigenden synthetischen Erfassen zukommt. Das analytische Erfassen setzt sich bis zu seiner Endgrenze fort und löst sich in eine notwendige, finale Operation auf, die wir hier *Grunderfassen* nennen werden. Diese Operation wiederholt sich in Hinsicht auf jedes der unterschiedenen bildenden Elemente, die man genauso gut, und sogar mit mehr Berechtigung, *Grundelemente* nennen könnte. Dann greift ein

zweites Erfassen ein, das wir *lexikalisches Erfassen* nennen, welches die Potenzeinheit aufbaut – „Potenzeinheit“ ist eine allgemeine Bezeichnung, die sich sowohl auf das Ideogramm als auch auf das Wort beziehen kann. Im Gegensatz zum Grunderfassen gehört das lexikalische Erfassen nicht zur absteigenden, analytischen Bewegung, sondern zur entgegengesetzten, aufsteigenden, anti-analytischen Bewegung. Und das Eingreifen des lexikalischen Erfassens in die Bewegung, zu der es gehört, d.h. seine Lagebestimmung innerhalb dieser Bewegung, kann früher oder später geschehen.

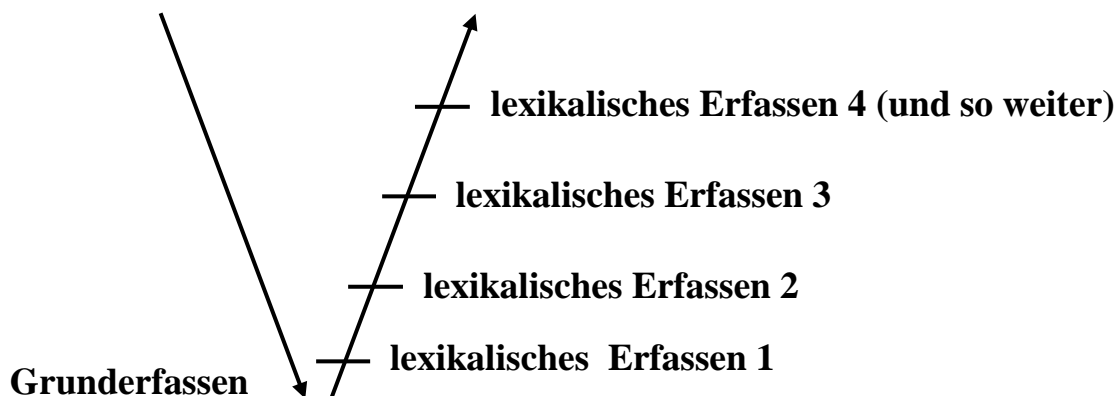
Wenn dies sehr früh geschieht, greift das lexikalische Erfassen, seiner eigenen Bewegung folgend, in einem Augenblick ein, der in unmittelbarer Nähe des ihm gegenüberstehenden Grunderfassens liegt. Daraus ergibt sich ein lexikalisches Erfassen, das sich damit begnügt, in der aufsteigenden Bewegung das zu wiederholen, was das Grunderfassen in der absteigenden Bewegung bei seiner Endgrenze erzeugt hat. Die beiden Erfassens-Arten haben dann dasselbe operierende Feld. In dieser Hinsicht identifizieren sie sich miteinander, und ihr Unterschied besteht nur in einem Grenzaugenblick – in einem so engen Augenblick, dass die Erfassens-Arten praktisch übereinstimmen, da das lexikalische Erfassen nur ein einfaches Registrieren dessen ist, was das Grunderfassen erzeugt hat.

Die Ideogrammsprachen sind diejenigen, in denen das (sehr frühe) lexikalische Erfassen genau an dem Punkt eingreift, an dem das Grunderfassen endet. Es gibt also praktisch keine Entfernung zwischen den beiden Erfassens-Arten; mit anderen Worten: Diese Entfernung ist minimal, sehr nah an der Nichtigkeit.

In den Wörtersprachen hingegen lässt das lexikalische Erfassen, das weniger früh geschieht, auf sich warten, und wenn es geschieht, hat sich eine Entfernung zwischen ihm und dem hinter ihm gelassenen Grunderfassen gebildet. Diese Entfernung ist für die Grundelemente ein Raum zur Gruppierung, den sie nutzen, um sich miteinander zu verknüpfen. Behalten soll man in jedem Fall, dass die Position des lexikalischen Erfassens innerhalb der aufsteigenden, zum Breiten gehenden Bewegung das ist, was das gruppierende Vermögen des Wortes ausmacht. Da, wo sich das lexikalische Erfassen genau beim Ausgangspunkt der aufsteigenden Bewegung befindet, ist das gruppierende Vermögen des Wortes null, da keine Entfernung zwischen dem absteigenden Grunderfassen und dem aufsteigenden lexikalischen

Erfassen liegt. Man hat in einem solchen Fall mit einer Ideogrammsprache zu tun.

Zwecks klarer Festlegung der Ideen muss man sich das mögliche Spiel der beiden Erfassens-Arten, das Grunderfassen und das lexikalische, bildlich wie folgt vorstellen:



Innerhalb seiner eigenen aufsteigenden Bewegung ist es die frühe oder späte Position des lexikalischen Erfassens, die dem Wort seine allgemeine Form verleiht, und dadurch auch im Wesentlichen seine linguistische Typologie bestimmt. Der Aufbau der Sprache vollzieht sich ganz zwischen Grunderfassen und lexikalischem Erfassen. Das lexikalische Erfassen erzeugt die Potenzeinheit, Ideogramm oder Wort.

Wenn die Potenzeinheit einmal in der Sprache aufgebaut ist, geht man – wenn es dazu Anlass gibt, d.h., wenn es erforderlich ist – zu dem Aufbau der Wirkungseinheit über, welche der Satz im Diskurs ist. Die Wirkungseinheit wird ausgehend von den vorgebauten Potenzeinheiten konstruiert, und ihr Aufbau, die Möglichkeiten ihres Aufbaus hängen davon ab, wie in der jeweiligen Sprache die Beschaffenheit der Potenzwörter ist. Daraus ergibt sich, dass in guter Methode, in gesunder Linguistik, jede Untersuchung des den Satz aufbauenden Mechanismus einer vorangehenden Betrachtung der Wortstruktur untergeordnet werden soll.

In Hinsicht auf die Syntax schränkt dies den Vergleich zwischen den Sprachen extrem ein. Nur die Sprachen, die in sich denselben Wortzustand tragen, können, was die syntaktische Anordnung angeht, untereinander verglichen werden. Jeglicher Vergleich, der diese Bedingung nicht berücksichtigt, hat keine wirklich [wissenschaftliche] Tragweite. Denn vom Zustand des Wortes hängen diese Syntaxspiele

grundlegend ab. Durch seine Beschaffenheit bringt ein Wort seine Verbindungsmöglichkeiten im Satz mit sich. So kommt die Satzstruktur durch die Struktur des Wortes bedingt vor, die auch ihren Spielraum bestimmt.

Der lateinische Satz profitiert in seiner Struktur von einer Freiheit, die er der Struktur des lateinischen Wortes verdankt, welche ein verhältnismäßig spätes lexikalisches Erfassen impliziert, das wiederum dem Wort ermöglicht, sich mit grammatikalischen Hinweisen zu beladen, die ein früheres lexikalisches Erfassen abgelehnt hätte.

Vom Lateinischen zum Französischen hat das lexikalische Erfassen auf der Ebene des Nomens an Frühzeitigkeit gewonnen, und bei dieser Gelegenheit sind die von der nominalen Beugung getragenen, grammatikalischen Hinweise reduziert worden. Daraus sind andere Möglichkeiten, ein anderes Syntaxsystem entstanden.

Vom Altfranzösischen zum modernen Französischen hat es auch auf der Ebene des Nomens ein Vorrücken des lexikalischen Erfassens gegeben, das heutzutage früher eingreift. Im Altfranzösischen belud sich das Nomen, durch sein etwas verspätetes lexikalisches Erfassen, mit grammatikalischen Hinweisen, die weiter distinkt aufrechterhalten wurden, nämlich mit denen des Objektkasus und des Subjektkasus. Dieses Beladen mit grammatikalischen Hinweisen lehnt das moderne Französisch ab, und diese Ablehnung rührt von einem früheren, weniger aufgeschobenen lexikalischen Erfassen her.

In den alten indoeuropäischen Sprachen – wenn man auf der Ebene des Nomens bleibt, dem heute unsere ausschließliche Aufmerksamkeit gilt – ist das lexikalische Erfassen ein spätes: daher die zahlreichen Beugungsfälle. Aber schon in den ältesten indoeuropäischen Sprachen hat eine [diachronische] Bewegung angesetzt, die durch Annäherung des lexikalischen Erfassens an das Grunderfassen den Raum einschränkt, über den das Wort für seinen Aufbau verfügt. Für das Wort – d.h. für die Potenzeinheit – findet dies seinen Ausdruck in dem langsamen Schwinden seines Vermögens, in sich die bildenden Grundelemente zu gruppieren. Denn das Grunderfassen und das lexikalische Erfassen machen durch die Bedingungen, die ihr Verhältnis bestimmen, das Wort – und allgemeiner: die Potenzeinheit – aus. Was aber den Satz, also die Wirkungseinheit, angeht, entsteht er konstitutiv aus einem Erfassen, das nicht zur Sprache gehört: aus dem Satzerfassen, welches ausgehend von

den aufgebauten Wörtern operiert – und allgemeiner: ausgehend von den in der Sprache eingerichteten Potenzeinheiten.

Das Satzerfassen ist das, was die vorgebauten Potenzeinheiten zugleich erlauben und aufzwingen. Deshalb muss eine Theorie des Satzes immer bis zum Strukturzustand des Wortes – und allgemeiner: bis zum Strukturzustand der Potenzeinheit, die entweder Ideogramm oder Wort ist - zurückgehen. Wenn man anders vorgeht, kann man nur vom rechten Weg abkommen.

Von den in dieser Vorlesung gegebenen Erklärungen soll man - beim Hinzufügen des Bildes der Schemata, die wir genutzt haben, um diesen Aufschluss klarer zu gestalten - vor allem behalten, dass der gesamte Mechanismus der Struktur der menschlichen Rede, in seinen allgemeinen Kraftlinien, an dem Verhältnis liegt, das sich im Geist zwischen den drei folgenden Erfassens-Arten eingerichtet hat:

- a) Auf der tiefsten Ebene des Denkens das analytische Grunderfassen, das zur absteigenden Bewegung gehört, die per Definition analytisch ist, da sie zum Engen geht. Dieses Erfassen hat als Endpunkt die bildenden Elemente.
- b) Das [je nach Sprache] auf verschiedenen Ebenen der Geistestiefe operierende lexikalische Erfassen, das zur aufsteigenden Bewegung gehört, welche per Definition synthetisch ist, da sie zum Breiten geht.
- c) Das Satzerfassen, das synthetisch ist und auf der Ebene des Diskurs‘ operiert, ausgehend von den Ergebnissen, die aus dem lexikalischen Erfassen herkommen.

Das Spiel von diesen drei Erfassens-Arten, wenn man es gut versteht – und glücklicherweise ist es sehr einfach – ist eine gute Einführung zu einer verallgemeinernden Kenntnis der Typologie der menschlichen Rede, und auch eine Kenntnis der überraschenden Unterschiede, die diese Typologie in Raum und Zeit aufweist.

Ich möchte diese Vorlesung nicht beenden, ohne darauf hinzuweisen, dass in der Handlung der menschlichen Rede das lexikalische Erfassen keine grundlegende Notwendigkeit darstellt. Dieses Erfassen kann auch nicht vorhanden sein, und tatsächlich existiert es in gewissen Sprachen noch nicht, oder fast nicht. In diesem Fall entwickelt sich die Typologie der menschlichen Rede ganz zwischen dem Grunderfassen und dem

Satzerfassen, welches in der aufsteigenden, synthetischen Bewegung sowohl erstes als auch letztes ist. Als erstes Erfassen ist das Satzerfassen dann nicht nur gruppierend, sondern auch agglutinierend, und hat als Ergebnis das, was man das Satzwort genannt hat: d.h., ganz einfach, einen Satz, der die bildenden Grundelemente durch Agglutination zusammenfügt und sie in sich, auf die selbe Art und Weise wie das Wort, aber trotzdem mit einer größeren Freiheit, verbindet.

Es gibt Gründe zu denken, dass sich bei den Ursprüngen das lexikalische Erfassen und das Satzerfassen deckten. Erst spät in der Geschichte der menschlichen Rede sind sie durch unterschiedliche Positionen in der synthetischen, aufsteigenden Bewegung auseinander gegangen, welche schließlich zum Satzerfassen führt. Diese Bewegung kann aber [auch] in sich selbst an dem Punkt anhalten, an dem das lexikalische, das Wort aufbauende Erfassen in einer mehr oder weniger großen Entfernung vom Satzerfassen stattfindet.

Die Entfernung des lexikalischen Erfassens zum Satzerfassen ist im Allgemeinen tendenziell größer geworden. Diese Tendenz ist aber auf eine andere Tendenz gestoßen, die sich ihr widersetzt hat, oder zumindest ihre Wirkung verringert hat - nämlich auf den Hang des lexikalischen Erfassens sich vom Grunderfassen zu entfernen. Unter dem Einfluss dieser beiden entgegengesetzten Tendenzen hat das lexikalische Erfassen in jedem Moment der allgemeinen Geschichte der menschlichen Rede seine Gleichgewichtsposition gesucht und gefunden.

Die Tendenz des lexikalischen Erfassens sich vom Satzerfassen zu entfernen, hat das Vermögen des Wortes, in sich [bildende Grundelemente] einzugliedern, gemindert: Dieser Tendenz ist das Schwinden der eingegliederten Morphologie zuzuschreiben. Die Tendenz des lexikalischen Erfassens sich vom Grunderfassen zu entfernen, hat im Gegenteil das Vermögen des Wortes, in sich [bildende Grundelemente] zu inkorporieren, gesteigert, und dieser Tendenz, die von der aufsteigenden, tragenden Bewegung profitiert, sind die Aufrechterhaltung und die Wiederherstellung der eingegliederten Morphologie zuzuschreiben, welche vom Wort in sich konstitutiv zurückgehalten wird. In den kommenden Vorlesungen werden wir der eingegliederten Morphologie eine [andere] besondere Morphologie gegenüberstellen: diejenige, die daraus entstanden ist, dass das Wort geschichtlich sein Eingliederungsvermögen schwinden sah, auf Grund

der Tatsache, dass das Grunderfassen den Hang hatte, sich vom Satzerfassen zu entfernen, und sich [tatsächlich] davon entfernte.

Die Erklärungen, die ich soeben vorgebracht habe, sind für meine langjährigen Zuhörer nicht ganz neu. Sie beruhen auf einer verbesserten Sicht des gesamten Sprachmechanismus, und insoweit sind sie leichter zu befolgen, als diejenigen, die ich früher geltend gemacht hatte.

Übrigens passen sie sich den Fakten besser an, welche Systemfakte sind, die erst nach Rekonstruktion des Systems wahrgenommen werden können, zu dem sie gehören – mit anderen Worten: die nur in der Psychosystematik, und durch die eigenen und ziemlich besonderen Mitteln dieses neuen Zweiges der Sprachwissenschaft, wahrnehmbar werden.